



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Carla Bley/Andy Sheppard/Steve Swallow: Andando el Tiempo; Carla Bley (p), Andy Sheppard (ts, ss), Steve Swallow (b); ECM/Universal

Wie die Zeit vergeht ... Soeben wurde Carla Bley 80 Jahre alt, kurz zuvor erschien ein neues Album ihres Trios mit Andy Sheppard und Steve Swallow: „Andando el Tiempo“. Nicht von ungefähr spielt der spanische Titel auf das Vergehen der Zeit an, denn, abgesehen von dem Duo mit ihrem Lebenspartner Swallow, hatte die amerikanische Komponistin und Bandleaderin nie ein derart langlebiges Ensemble. Seit über 20 Jahren besteht es, und doch ist dies erst das dritte gemeinsame Album. Sukzessive erweiterte Bley das Trio: zum Quartett („The Lost Chords“), zum Quintett („The Lost Chords Find Paolo Fresu“), doch ihr Haupttourneeformat blieb, neben dem Duo, stets der Dreier. Platten nahm sie damit kaum auf.

Anders als die beiden vorigen bietet das neue Album unbekanntes Material. Das live eingespielte „Songs With Legs“ (1994) und das Studioalbum „Trios“ (2013) enthielten Stücke, die die Komponistin schon mit Formationen unterschiedlicher Größe aufgenommen hatte. Jetzt also lauter neues Material, darunter die titelgebende Suite sowie eine Auftragskomposition über ein Gedicht des alten Bley-Gefährten und „Escalator Over the Hill“-Librettisten Paul Haines („Naked Bridges/Diving Brides“).

Das dreiteilige „Andando el Tiempo“ stellt drei Stufen der Heilung von einer Sucht dar. Die Sätze basieren auf verhaltenen, eher angedeuteten Tango- und Latin-Rhythmen, die den kammermusikalisch-„coolen“ Gestus der Komposition noch unterstreichen. Carla, die sich stets als Komponistin, nie als Pianistin bezeichnet, hat ihr Tastenspiel zu einem ganz ureigenen, persönlichen und jederzeit wiedererkennbaren Personalstil entwickelt. Ihr sprödes Klavier, Swallows singender Fünfsaiter und Sheppards lyrisch gestimmtes Tenor-/Sopransaxofon sind unverwechselbare Stimmen, die ein unverwechselbares Ensemble ergeben. So klingt kein anderes Trio.

Berthold Klostermann



Musik

★★★★★

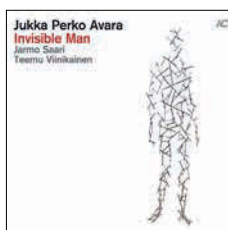
Klang

★★★★★

Ella Fitzgerald: Live In Cologne 1974; Ella Fitzgerald (voc), Tommy Flanagan (p), Joe Pass (g), Roy Eldridge (tp), Eddie Lockjaw Davis (ts) u.a.; Jazzline WDR/Delta Music

Sobald Ella Fitzgerald auch nur ansatzweise eine Melodie intoniert, wie in „There Will Never Be Another You“, ist man von der Klarheit ihrer Darbietung beeindruckt. Nicht viel anders ging es auch dem Publikum, das den bislang auf Platte unveröffentlichten Auftritt der Vokal-Diva in der Kölner Sporthalle erlebte. Im Gegensatz zu Sängern aus dem Klassikbereich, die über ähnliche stimmliche Voraussetzungen verfügen, gab Ella ihren Songs mitunter auch eine leichte Bluesfärbung. Ganz zu schweigen von ihrem einmaligen Scat-Gesang, bei dem sie wie in ihrer Hit-Version von „Mack The Knife“ einzelne Silben, Laute oder Wortketten als Gestaltungsmittel benutzte.

Gerd Filtgen



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

Jukka Perko Avara: Invisible Man; Jukka Perko (as, ss), Jarmo Saari (el-g), Teemu Viinikainen (ac-g); Act/Edel

Ein Jazztrio der deutlich anderen Art: Mit zwei Gitarristen – einmal „E“, einmal akustisch – hat sich der Saxofonist Jukka Perko zusammengetan, der seit gut 20 Jahren als Aushängeschild des finnischen Jazz gilt. Die unkonventionelle Instrumentierung lässt an Folk- oder Singer-/Songwriter-Stil denken, und wenn Perko sein Sopransax etwa in Eric Claptons „Tears in Heaven“ singen lässt, sind Avara (span. für „geizige Frau“) diesem auch sehr nahe. Die moderne Harmonik, die Dichte und Intensität des Zusammenspiels, der kammermusikalische Ansatz des Trios aber lassen die Musik jeder Klampfenseligkeit unverdächtig erscheinen.

Berthold Klostermann



Musik

★★★★★

Klang

★★★★★

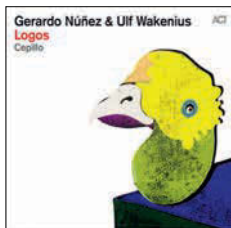
Sven Faller: Night Music; Bob Degen (p, electronics), Sven Faller (b), Guido May (dr), Andreas Dombert (g), Samuel Dalferth (electronics); GLM/Soulfood

Das Thema „Nacht“ lässt Künstler träumen und inspiriert sie, sich Träume zu erfüllen. Das bringt Nocturnes und Nachtmusiken hervor, Nachtgeschichten und Nachtgedichte. Auch im Jazz. Eben erst nahm Michael Wollny sich mit seinen hinreißenden „Nachtfahrten“ (Act) des Themas an, Komponist Peter Herborn schuf für die „lit.Cologne“ 2016 Gedicht-vertonungen für Jazzquartett und Kammerchor unter dem Titel „Nights, Wild Nights“. Kontrabassist Sven Faller – das „F“ im Münchner Trio ELF – nimmt jetzt das Thema als Anlass zu zeigen, dass er nicht nur spielen und komponieren kann, sondern auch schreiben und lesen, nämlich Texte.

CD 1 des Doppelalbums „Night Music“ präsentiert Faller im modern-jazzigen Pianotrio, auf CD 2 kommt er mit Elektronik-Sounds und als Sprecher eigener Texte – als durchaus begabter überdies. Im Wechsel mit der Musik trägt er kleine, autobiografisch-anekdotische Prosastücke vor, Geschichten vom Wachbleiben, vom Wandern durch nächtliche Straßen, von Begegnungen wie jener mit der Frau, die er nur bei Nacht treffen kann – ist sie ein Vampir? Die wahre Königin der Nacht ist für ihn sein Kontrabass, und wir hören, dass ein Einsamer mit diesem Ungetüm mehr Leute kennenlernen kann als ein Herrchen mit Hund. Dazwischen interpoliert er mit Andreas Dombert und Samuel Dalferth geschmackvolle, elektronisch gestützte Kompositionen und Klanglandschaften.

Mit dem Pianotrio gruppiert er eine Reihe „Nacht“-kompatibler Standards und Originals, also durchweg Balladen, um den Klassiker „You And The Night And The Music“ herum. Wobei schon das Wiederhören mit dem harmonisch so subtilen, an den Tasten jedoch sparsamen Bob Degen Freude macht, der auch die Standard-Arrangements beisteuerte, während der vielseitige Allround-Drummer Guido May unspektakulär, aber höchst gruppendienlich begleitet. Voilà, die Nacht mag kommen!

Berthold Klostermann

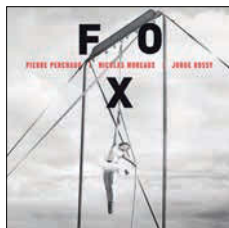


Musik
★★★★
Klang
★★★★

Gerardo Núñez & Ulf Wakenius: Logos; Gerardo Núñez, Ulf Wakenius (g), Cepillo (perc), Cancun (voc), Carmen Cortés & Isabel Núñez (palmas & jaleos); Act/Edel CD

Wenn sich zwei Künstler auf Augenhöhe treffen und ihr gemeinsames Projekt nicht zu einer Routineangelegenheit erstarrt, kann wie mit „Logos“ etwas Vielschichtiges entstehen, das sich nicht allein auf den Slogan Flamenco Jazz festschreiben lässt. Gerardo Núñez gehört zu den wichtigsten Flamenco-Gitarristen Spaniens und zählt wie Paco De Lucia zu den Innovatoren des Genres. In seiner perkussiven Spielweise schwingen die zum Flamenco gehörenden Elemente ebenso mit wie ein Feeling für Klassik, Jazz und Pop. Bereits im Herbst 2014 stand Gerardo Núñez gemeinsam mit Ulf Wakenius bei dem Event „Jazz At Berlin Philharmonic“ auf der Bühne. Die erfreuliche Kooperation mit dem schwedischen Gitarristen, der im Jazz seine Spuren bei Giganten wie dem Pianisten Oscar Peterson und dem Bass-Virtuosen Ray Brown hinterließ, führte einige Zeit später zu der Aufnahme-Session in Madrid. Der Albumtitel „Logos“ stammt von Núñez, der sich damit auf die Atmosphäre des Meetings bezieht. Wenn die beiden die Saiten ihrer Gitarren anschlagen, entstehen Sounds voller Freude, Schmerz und Abenteuerlust. In Stücken wie „Selene“ und „Habanas“ begeistert das schnelle Wechselspiel zwischen Núñez dramatischen Flamenco-Gitarreneinsätzen und dem im Kontrast dazu weicher klingenden Sound von Wakenius, dessen Gitarre mit Nylon-Saiten bespannt ist. Ihre virtuellen Einsätze klingen wie eine angeregte musikalische Kommunikation, wobei die Instrumente „sprechen“. Perkussion, rhythmische Untermauerung durch Händeklatschen (Palmas) sowie anfeuernde Zurufe (Jaleos) sorgen für zusätzliche Dynamik. Mit dem getragenen „Fui Piedra“ und der emotionalen Rezitation des Flamenco-Sängers Cancun klingt die überwiegend sonniges Ferien-Flair verströmende Aufnahme aus.

Gerd Filtgen



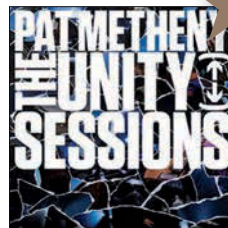
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Pierre Perchaud/Nicolas Moreaux/Jorge Rossy: Fox; Pierre Perchaud (el-g, ac-g), Nicolas Moreaux (b), Jorge Rossy (dr); jazz&people

Sie kennen die Postkarte? Seniorenheim, ein Dutzend Tische, an jedem zwei Greise, die sich anbrüllen: „Beatles!“ – „Stones!“ Hier ertönt mal wieder „And I Love Her“ – auf „Hard Day's Night“ 1964 zum ersten Mal vernommen; irgendwie scheint es zur Zeit nicht nur Jazzler wie Brad Mehldau zu reizen. Aber so antörend wie dieses neue Gitarrentrio FOX hat diesen Oldie noch selten eine Jazzcombo gespielt, und wir bekamen einfach nicht genug davon. Mit der lässigen Aufmerksamkeit, mit der Pierre Perchaud die Saiten berührt, gelingt ihm einfach alles, und mit seinen beiden Partnern versteht er sich glänzend.

Aufgefallen war Perchaud uns schon im ONJ (Orchestre National de Jazz) unter Leitung von Daniel Yvinec, von dessen neuester Ausgabe man leider wenig hört. Der Franzose hat zwar von Jim Hall bis John Scofield viele Meister studiert, auch Kurt Rosenwinkel scheint er sehr zu mögen, aber vor allem ist da eine eigene Art, das Instrument gleichsam zum Singen zu bringen – ohne Lärmorgien und Griffbrett-Olympiade. Schon der Auftakt, seine Komposition „Paloma“, versprüht echtes Charisma. Sechs von zehn Songs dieser charmannten Reverie stammen von ihm, und nur den letzten spielt er mit der „akustischen“. Ein Highlight ist auch „Whisperings“, aus der Feder des Bassisten Nicolas Moreaux, der sich dezent zurückhält, kein Typ für Duell, aber ein überaus kompetenter Begleiter. Jede Jazzband ist nur so gut wie ihr Drummer, und diese Rolle nimmt hier ganz souverän Jorge Rossy ein, der einst im Brad Mehldau Trio trommelte. Ein Drummer, der nicht mit der Tür ins Haus fällt und besonders gut diesen federleichten Bossa-Groove drauf hat. Bis der letzte Ton verklingt, ist diese ganz leger vorgetragene Musik eine Ohren- und das tolle Cover auch innen eine schön das Ganze komplettierende Augenweide. Es passt einfach alles toll zusammen und lädt zu häufigem Hören ein.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pat Metheny: The Unity Sessions; Pat Metheny (g, g-synth, orchestrionics) and Unity Group (2015); Nonesuch/Warner (2 CDs)

Es sind tatsächlich auch alte Songs, einige Metheny-Klassiker, denen man auf der neuen CD wieder begegnen kann: „Phase Dance“ etwa oder „Last Train Home“, die der Saitenkünstler in einem schönen Solo-Medley verschachtelt. In diesem Live-Mitschnitt entwickeln sie noch einmal Drive und Frische. Aber natürlich ist Metheny zu produktiv, um sich auf Altgedientem auszuruhen. Mit seiner Unity Group, die den Saxofonisten Chris Potter, den Bassisten Ben Williams mit dem Drummer Antonio Sanchez und dem Multiinstrumentalisten Giulio Carmassi verschaltet, serviert Metheny ein regelrechtes Sound-Bad seiner selbst. Immerhin hat sich kaum ein Jazzgitarrist einen dermaßen Wiedererkennungswert geschaffen wie Metheny, in dem der warme, angedickte Gitarrenton das Zentrum bildet.

Die CD „The Unity Sessions“ beruht auf der kürzlich erschienenen gleichnamigen DVD des Mitschnitts in einem kleinen New Yorker Theater, der nach der Kintour entstand, als – wie Pat Metheny selbst sagt – musikalische Selbstversicherung und Fragestellung, zu was diese Band imstande sei. Tatsächlich hat sich die Formation in Hunderten von Live-Gigs eine Freiheit und Selbstverständlichkeit erspielt, die den Songs hörbar gut tut – und gleichzeitig die Steifheit des Orchestrions vergessen macht. Denn wer Pat Metheny mit der Unity Band auf Tour erlebt hat, konnte da in der Tat eine Art Zauberkünstler erleben, der seinen großformatigen, wild glitzernen Leierkasten wie auf einem Jahrmarkt präsentierte. Aber Metheny hat seit langem ein Popularitätslevel erreicht, das ihn ohnehin ein Stück weit von dem eigenen Instrument emanzipiert, in ihm eher den Komponisten und Musiker aufscheinen lässt. Dass er hier wieder mehr als Gitarrist auftritt, der die Töne einzigartig fliegen und fließen lässt, ist das schöne Resultat dieser CD.

Tilman Urbach



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Per Oddvar Johansen: Let's Dance; Per Odvar Johansen (dr, viol, vibes, g, perc, electronics), Helge Lien (p), Torben Snekestad (sax, tp); Edition

Erstmal führt der Albumtitel in die Irre. Entwarnung: Keine weitere Verneigung vor David Bowie. Den norwegischen Drummer Per Oddvar Johansen (48) zog es tief in die schwedischen Wälder, ins Isit-Art-Studio seines Freundes Sjur Miljeteig, für ein total offen konzipiertes, poetisches Klangtagebuch. Atmosphärische Stücke in freien Tempi, mit nur minimalen Anweisungen an die beiden Mitspieler, ganz zur freien Entfaltung.

Johansen, der einen hohen Ruf bei Kollegen genießt, ist durch ECM-Alben von Trygve Seim und Christian Wallumrød auch hierzulande längst ein Begriff, auf über 80 Alben zu hören und schon sechsmaliger Gewinner des Spellemannprisen, das norwegische Pendant zum Grammy. Mit der Einfachheit von Folksongs kann Johansen viel anfangen. Sein unorthodoxes und stets stimulierendes Spiel hat etwas von Paul Motian und Jon Christensen, womit er mehr als nur die herkömmlichen Rollen eines traditionellen Jazzdrummers ausfüllt. Mit dem Pianisten Helge Lien verbindet ihn eine über viele Jahre gewachsene Vertrautheit; eine echte Entdeckung dieses Albums ist Torben Snekestad mit seinem aufgerauten Sound à la Gato Barbieri.

Nach zwei schönen liedhaften Stücken wird es richtig spannend im atmosphärischen „Forest Flower“ und vor allem im fast neunminütigen „Flying“, dem Highlight des Albums: Wie die Schreie von Tieren im Wald, wie das Rumoren der Natur agieren hier die Instrumente – die meisten spielt Per Oddvar Johansen selbst, per Overdubbing, geradezu symphonisch. Der Verzicht auf einen Bass – die Funktionen übernimmt mal die Basstrommel und mal das Klavier – öffnet das Frequenzspektrum der drei Instrumente. So kann diese ganz persönliche Waldsinfonie im Zeichen des Jazz schwingen und leuchten wie in Töne verwandelte Sonnenstrahlen durch dichten Hochwald.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★

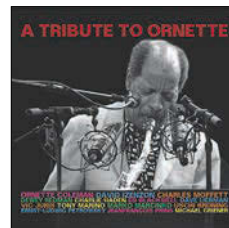
Branford Marsalis Quartet | Special Guest Kurt Elling: Upward Spiral; Branford Marsalis (ts, ss), Joey Calderazzo (p), Eric Revis (b), Justin Faulkner (dr); Okeh/Sony

Auf Unerwartetes darf man bei Branford Marsalis immer gefasst sein: Mal mischt er Barock und Klassik ins Programm, mal gibt er Saxofon-Solokonzerte in Kirchen, jetzt bittet er mit Kurt Elling einen der besten Jazzsänger von heute zu seinem Quartett hinzu. Das wäre nicht weiter ungewöhnlich, arbeitet Marsalis doch gelegentlich mit Harry Connick Jr. zusammen oder tritt bei Vokalistinnen als Gastsolist in Erscheinung. Ein komplettes Marsalis-Album aber, auf dem ein Sänger nicht bloß mal einsteigt, sondern als gleichberechtigter Partner mit dabei ist, das gab's bisher nicht. „Kurt Elling sollte es sein“, sagt der Saxofonist. „Er hat die flexibelste Stimme weit und breit, intoniert einwandfrei und ist ein echter Jazzmusiker.“

Als Musiker unter Musikern, nicht als Sänger mit Begleitband, agiert Elling denn auch; seine Stimme setzt er ein wie ein Instrument, Melodien gibt er eine ureigene Phrasierung. Nicht anders als die Mitglieder des Quartetts war er an der Songauswahl beteiligt, zu Stücken von Marsalis und Pianist Joey Calderazzo hat er Lyrics verfasst, wie die Instrumentalisten hält er seine Improvisationen kurz und überschaubar. Hier hat er es mit einer über Jahre bestens eingespielten „working band“ zu tun – und meistert die Herausforderung mit Bravour.

Gleich im mächtig swingenden Opener „There's a Boat Dat's Leaving Soon for New York“ zeigt Marsalis auf dem Sopran, wie einfühlsam er Ellings Stimme zu umspielen, ja zu umgarnen versteht. Von diesem Klassiker aus der Gershwin-Oper „Porgy and Bess“ reicht das Programm über vergleichsweise selten gespielte Standards bis zu jüngeren Popsongs, wie Stings „Practical Arrangement“ von dessen 2013er-Album „The Last Ship“. Im Zentrum des Albums steht die Sinatra-Ballade „I'm a Fool to Want You“ als intimes Duett für Stimme und Tenorsaxofon – gleichsam die Quintessenz des Albums.

Berthold Klostermann



Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

A Tribute To Ornette, Ornette Coleman (as), Dewey Redman (ts), Charlie Haden (b), David Liebmann (ts,ss,fl), Ernst Ludwig Petrowski (as,cl,fl) u. a.; Jazzwerkstatt

Diese Aktion nennt man wohl eine clevere Geschäftsidee: Bei „A Tribute To Ornette“ handelt es sich nicht um ein neues Projekt. Die dennoch gelungene Hommage besteht aus drei zu einer Box zusammengestellten CDs aus dem Jazzwerkstatt-Backkatalog: Die Dave Liebman Group „Turnaround“, Brüning-Griener-Petrowski-Prins mit „Ornette Et Cetera“ und das Ornette Coleman Trio/Quartett „Live“. Bleiben wir zunächst bei dem Original, dessen sensationelle Konzerte allein schon die Anschaffung des äußerst preiswerten Sets rechtfertigen. Das belegen einmal mehr die vorliegenden Trio-aufnahmen von der Europatournee des Altsaxofonisten, die live im Oktober 1965 im Tivoli, Kopenhagen mit dem Bassisten David Izenzon und dem Drummer Charles Moffett aufgezeichnet wurden. Sie bilden eine stimmige Ergänzung zu den beiden wenig später im Stockholmer Club „At The Golden Circle“ aufgenommenen Platten für das Blue Note Label. Von ähnlicher Intensität sind Colemans Quartettaufnahmen mit dem Tenorsaxofonisten Dewey Redman von einem Konzert in Belgrad 1971. Auch hier führen die knappen Themen-Statements des Altsaxofonisten stets zu liedhaften Improvisationen mit motivreichen Klangbildern, die sich wie in Charlie Hadens „Song For Che“ in einer endlosen Reihe fortsetzen. Auf der CD „Ornette Et Cetera“ kontrastiert die Sängerin Uschi Brüning im Quartett mit dem Saxofonisten Ernst Ludwig Petrowski Themen von Ornette Coleman mit eigenen Stücken, was mitunter etwas bemüht klingt. Wesentlich stimmiger ist hingegen „Turnaround“. In Kooperation mit dem Gitarristen Vic Juris kriert der Saxofonist Dave Liebman inspirierte Neudeutungen von Coleman-Themen. Dabei tönen die Verschmelzungen von Gitarren-Sounds und Flöten-Diskursen in „Lonely Woman“ ebenso faszinierend wie in „Turnaround“, einem Blues, der in dieser Version einen heftigen Mix aus Latin-Jazz und New Orleans-Rhythmen erhält.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Ping Machine: Easy listen_ing & U-bi__k; Neuklang (2 CDs)

Stören Sie sich nicht an dem Namen. „easy listen_ing“ ist keine fade, parfümierte Backgroundmusik, sondern das ideale Album für Leute, die großorchestralen Jazz mögen. Ganz ohne die üblichen Big-Band-Klischees mit Swing zum Mitschnipsen und ewig blechern dröhnenden Bläuersätzen, bis der Arzt kommt. Der Gitarrist, Komponist und Bandleader Fred Maurin hat sich mit der Ping Machine (Monty-Python-Fans kennen das Ding) ein Ensemble geschaffen, das mittlerweile zu den innovativsten Großformationen des europäischen Jazz zählt. Ihr akribisch komponiertes und ebenso sorgfältig umgesetztes Programm, zu dessen Gelingen auch Tonmeister Philipp Heck beitrug, ist spannend wie ein Krimi. Maurin lässt den exzellenten Solisten – Paul Lay (Klavier), Julien Soro (Tenorsaxofon) oder Bastien Ballaz (Posaune) – größtmögliche Freiheit zur Entfaltung. Was um sie passiert, ist so fein aufeinander abgestimmt wie das Menü eines Drei-Sterne-Kochs. Nach ihrem letzten Live-Album, für das es in Frankreich viel Kritikerlob gab, erscheinen jetzt simultan zwei Studioalben aus den Bauer Studios in Ludwigsburg. Wie Duke Ellington und Gil Evans hat auch Fred Maurin die Talente seiner Solisten genauestens studiert. In langen Suiten kommt die Ping Machine wunderbar in Gang, mit Voicings, die einfach anders sind als vieles, was man so kennt.

Zehn Bläser und die fünfköpfige Rhythmusgruppe tasten sich auf der zweiten CD, die vierzehn kürzere Kompositionen enthält, wie durch ein Klanglabyrinth vor. „U-bi__K“ wirkt komprimierter, aus großer Ruhe entspringen starke Kontraste, dennoch ist alles entspannt, fokussiert und planvoll dargeboten. Weitere Solisten wie der Vibrafonist Stéphan Caracci zeigen ihr immenses Können, alle Stücke gehen nahtlos ineinander über, nichts wirkt gestückelt oder pausenfüllerhaft. Über hundert Minuten geistreiche Unterhaltung, an der man als Hörer lange seine Freude haben wird.

Karl Lippegaus

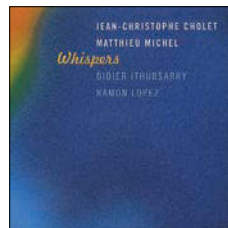


Musik
★★★★
Klang
★★★

Sonny Rollins Trio & Horace Silver Quintet, Zürich 1959; Sonny Rollins (ts), Henri Grimes (b), Horace Silver (p), Blue Mitchell (tp), Junior Cook (ts) u. a.; TCB/in-akustik

Die Aufnahmen von Sonny Rollins und Horace Silver – beide im Radio Studio Zürich im Jahr 1959 eingespielt – reihen sich würdig in die mittlerweile auf vierzig Editionen angewachsenen Suisse Radio Days des TCB Labels ein. Darüber hinaus definieren beide Sessions markante Ereignisse im Jazzgeschehen. Was damals niemand ahnen konnte: Nach seiner gefeierten Europatournee verabschiedete sich Sonny Rollins für drei Jahre von der Jazzszene. Als simplen Grund gab der Tenorsaxofonist an, dass er seine Spielweise verbessern wollte. Angesichts der grandiosen Musik, die er im Trio mit dem Bassisten Henri Grimes und dem Drummer Pete La Roca kreierte, ist diese Entscheidung nicht so leicht nachvollziehbar. Erneut demonstriert er die hohe Kunst, die Facetten von Evergreens wie „I Remember You“ und „Will You Still Be Mine“ auszuleuchten. Allein schon Rollins' markanter Sound verleiht den Standards eine ungewohnte Klangfärbung. Ein weiteres Gestaltungsmittel sind die von dem Saxofonisten aus den Themen herausgelösten Phrasen, die er mit eigenen melodischen Ergänzungen ausschmückt. Die raffinierten Tempoverlagerungen in dem Original „Oleo“ werden von seiner Rhythmusgruppe souverän aufgegriffen und mit kurzen Soli ergänzt. Eigentlich zeigte der Mann mit dem wohlklingenden Namen Horace Ward Martin Tavares Silver zu Beginn seiner Karriere keinen besonderen Ehrgeiz, Bandleader zu werden. Welches Potenzial an kompositorischer Fähigkeit wie auch an Kreativität bezüglich seiner Interpretationen in dem Pianisten schlummerten, demonstrierte er jedoch mit wirkungsvollen Themen, die ihm die Entscheidung erleichterten, als Leader einer Band durchzustarten. In ihnen verknüpfte er auf individuelle Weise die Lässigkeit von Black Swing und Rhythm 'n' Blues mit der ökonomischen Unmittelbarkeit des Bop. Schöne Beispiele dafür sind seine souligen Quintett-Versionen von „Nica's Dream“, „Ecaroh“ und dem Jazz-Hit „Senòr Blues“, der auch bei dem Studio-Gig in Zürich seine Wirkung entfaltete.

Gerd Filtgen



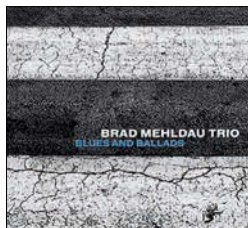
Musik
★★★★
Klang
★★★★

Jean-Christophe Cholet, Matthieu Michel: Whispers; Jean-Christophe Cholet (p), Matthieu Michel (tp), Didier Ithursarry (acc), Ramon Lopez (dr, perc); La Buissonne

Große Jazzmusiker erweitern unsere Vorstellung von dem, was diese Musik wirklich ist. In einer so spontanen Kunst müssen viele Faktoren zusammenkommen, um außergewöhnliche Resultate zu erbringen. Im Studio La Buissonne in Pernes-les-Fontaines/Provence haben sich – unter dem klarsten Sternenhimmel Europas – schon erstaunlich viele Sternstunden des Jazz ereignet. Frisch in Erinnerung ist uns die jüngste CD des Trompeters Avishai Cohen, „Into The Silence“. Zu den schönsten Alben zählt „Whispers“, ein gemeinsames Werk des französischen Pianisten Jean-Christophe Cholet mit dem schweizerischen Trompeter Matthieu Michel. Ihre Dialoge entwickeln einen Sog, der einen unwiderstehlich in seinen Bann zieht. Es ist fast, als würden sie hier den Chamber-Jazz neu erfinden. Mit oft einfachen Mitteln, die anderen so schwerfallen. Und mit einer ätherischen Leichtigkeit, die etwas Magisches hat, so, als würden die Töne in der Luft schweben und nur durch sie greifbar.

Einerseits wirkt ihre Freude am gemeinsamen Musizieren ansteckend, andererseits gelingt es ihnen, eine besondere poetische Stimmung einzufangen: Obwohl die Platte bei nur zwei Sessions im Dezember entstand – und der Winter kann ganz schön grimmig sein kann in der Provence – vielleicht so etwas wie die Freude über einen gelungenen Tag. Die leichtfüßige Ruhe der mediterranen Nacht durchzieht diese Stücke. Ein leises Beben durchläuft sie, wenn der großartige Akkordeonist Didier Ithursarry (vergessen Sie einfach mal, was Ihnen sonst so zum Thema Ziehharmonika einfällt) und der Perkussionist Ramon Lopez dazukommen. „Schreie und Flüstern“ hieß ein großer Ingmar-Bergman-Film. Hier fehlt das weibliche Element – aber nur scheinbar, denn das sehr intime Flüstern ist hier ein zärtliches, das Linderung verschafft und einen von einer besseren der möglichen Welten träumen lässt. Mit diesem Album hat Matthieu Michel sein bisheriges Meisterwerk vorgelegt.

Karl Lippegaus



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Brad Mehldau Trio: Blues & Ballads; Brad Mehldau (p), Larry Grenadier (b), Jeff Ballard (dr); Nonesuch

Die Plattenfirma verkündet, dies sei „die erste neue Veröffentlichung seit 2012“. Aber bis auf zehn Minuten von 2014 sind alle übrigen Tracks vom 10.12.12. Hat da jemand was von Resteverwertung gesagt? Nun, bei so großen Künstlern soll man nicht kleinlich sein. In knapp 50 Minuten gibt's zwei Klassiker des Great American Songbook („Since I Fell For You“ und „I Concentrate On You“), wie gehabt zwei Beatles- bzw. Paul-McCartney-Hits („And I Love Her“ und „My Valentine“), und in der Mitte als ersehntes Highlight Charlie Parkers „Cheryl“, gefolgt von einer schläfrigen Ballade Jon Brions, „Little Person“: „Ich bin nur eine kleine Person, ich mache meinen kleinen Job, lebe mein kleines Leben, und vielleicht finde ich irgendwo eine andere kleine Person, die mich anschaut und sagt: Ich kenne dich, auf dich hab' ich gewartet“. Wenn doch bloß Vico Torriani noch lebte.

Aufregender klingt da schon der Opener. Mehldaus lasziv verschleppte Bluesballade „Since I Fell For You“ erinnert an Gladys Knight: enttäuschte Liebe, Verlust aller Geborgenheit – und das als Stoßgebet. Nur tritt da nach sechs Minuten eine Art Stromausfall-Effekt ein: ratloses Modulieren, das Auflösen von Tonscherben. Gleich folgt die Bossa-Nova-geschwängerte Erlösung: „Whenever the blues becomes my only song, I concentrate on you.“ Für „Little Person“ galt wohl das Motto: Komm, Larry, mach' die Gegenstimme, aus Scheiße machen wir Gold!

Das mit ihren Beatles-Covers hatten die drei auch schon x-mal gut drauf. „And I Love Her“, mittlerweile 52 Jahre alt, ist nur ein Sprungbrett – mit drei Tönen kickt Mehldau die Trio-Impro an, und dann brummt's. „And if you saw my love/you'd love her too/I love her“ – Horror, gell? Ben Webster unterbrach mal ein Saxofonso solo und sagte: „Ich hab' den Text vergessen!“ Wie sang schon Udo Jürgens: „Was ich dir sagen will, sagt mein Klavier...“

Karl Lippegaus



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Henning Sieverts: Double Quartet; Loren Stillman (as,ss), Silvain Rifflet (ts,cl), Florian Weber (p), Henning Sieverts (b,cello), Jochen Rueckert (dr) u. a.; Pirouet/Edel

Das aktuelle Werk des international renommierten Bassisten, Cellisten und Komponisten Henning Sieverts schließt ein spezielles Panorama improvisierter Musik mit ein: Seine Kompositionen „Cantus Five“, „Cantus Seven“ und die beiden kurzen Duos „Vipia Twins“ und „Sax Twins“ basieren auf einem cantus firmus, einer feststehenden Melodie aus einer Messe, die im 16. Jahrhundert von Mönchen des bayrischen Klosters Irsee zu Ehren des heiligen Benedikt komponiert wurde. Es war eine Auftragsarbeit für das Festival „Tonspuren“, das im Jahr 2014 in den Räumlichkeiten des Klosters stattfand. Die fantastische musikalische Zeitreise, die Sieverts mit seinem aus fünfzehn Stücken bestehenden Projekt unternimmt, zeigt seine Fähigkeit, Inspirationen aus der Vergangenheit in die Gegenwart zu überführen. Für seine durchdachten Kompositionen sind die von ihm ausgewählten Musiker die idealen Partner. Aus der Instrumentierungs-Architektur des Double Quartet resultiert mit zwei Saxofonen, Piano und Vibrafon, Bass, Tuba und den beiden Schlagzeugern ein Klangkosmos, in dem sich die Echos von Kirchen- und Renaissanceemusik harmonisch mit dem swingenden Groove des Modern Jazz vereinen. Nach dem feierlichen Intro von „Bass Twins“ taucht das Ensemble in den von lichten lateinamerikanischen Rhythmen durchpulsten „Cantus Five“. In „Firm Chant“ wird eine auf dem Saxofon zelebrierte Melodie vom Ensemble aufgegriffen und mit wuchtigen Tubalinen geerdet. Die Dramatik der Komposition wird durch trancehafte Wiederholungen gesteigert. In „Hexa Twelve“ kann man die virtuose Bassarbeit des Leaders im Austausch mit den Protagonisten seiner Band genießen. Im Verlauf jeder Komposition tauchen melodiose Phrasen auf, die von den hochkarätigen Musikern des Double Quartet mit ausdrucksstarken Improvisationen vollendet werden.

Gerd Filtgen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★☆

Bill Evans: Some Other Time/The Lost Session from the Black Forest; Bill Evans (p), Eddie Gomez (b), Jack DeJohnette (dr); Resonance/H'art

Irgendwann fällt jeder aus dem Zeitfenster. Im Gedächtnis des Jazz wird Bird für immer 34 und Coltrane 40 bleiben. Bill Evans starb mit nur 51 Jahren. Warum er bloß all die Drogen nahm, zuerst Heroin und dann Kokain? Weil er fand, dadurch besser spielen zu können. Ein introvertierter Künstler, geradezu quälend selbstkritisch, der höchst ungern ein Studio betrat, um etwas „für die Ewigkeit“ aufzunehmen.

An knapp über 50 Standards hatte er seine Kunst des unendlichen Variierens entwickelt, und noch heute hat die ganze Quälerei an den Tasten, die so leicht und unbeschwert 'rüberkommt, ihre unverrückbare Gültigkeit. Bill hatte sich gefreut auf den Ausflug nach Villingen, fünf Tage nach dem Grammy-gekrönten Montreux-Konzert im Juni 1968. Mit dem virtuos Bassisten Eddie Gomez, der ihm Jack DeJohnette, den neuen Drummer aus Chicago empfohlen hatte: Der blieb nur sechs Monate, bevor er zu Miles Davis ging. The rest is history.

Zur editorisch vorbildlichen Art, mit der Schatzsucher Zev Feldman beim Resonance-Label uns Perlen wie diese präsentiert, gehören auch die Interviews mit noch lebenden Akteuren. Jack sagt, nach der für Bill so selten gewordenen Studioerfahrung im Schwarzwald habe man vier Wochen im Ronnie Scott's Club gearbeitet, das hätte man aufnehmen sollen. Doch auch in diesen jetzt erstmals aufgetauchten 21 Tracks ist jener Mann zu erleben, von dessen Trio-Pionierleistungen noch heute unzählige Pianisten zehren. Jack DeJohnette hat völlig Recht: Bill pusht den Flügel etwas zu sehr, er will sich mit ihm anwärmen, es fließt nicht so leicht dahin wie am geliebten Yamaha im Vanguard oder den alten Steinways im 30th Street Studio. Jack hält sich noch sehr zurück, ist auch zu leise aufgenommen, aber Eddie Gomez noch nicht so überpräsent wie auf etlichen Live-Alben.

Trotzdem ist diese Trouvaille mehr als nur eine Momentaufnahme des zweiten großen Trios.

Karl Lippegaus